



Schömberg um 1900. In der Bildmitte der alte Friedhof.

Friedrich Karl Azzola/
Ernst Güse

Das spätmittelalterliche Steinkreuz in Schömberg, Kreis Calw: Das Denkmal eines Zimmermanns

Im Bereich des historischen Schömberger Friedhofs hinter der hohen Betonmauer an der Hugo-Römppler-Straße stand noch vor wenigen Jahren ein spätmittelalterliches Steinkreuz, das dank der Bemühungen des Heimat- und Geschichtsvereins Schömberg e. V. im Oktober 1991 rechts neben dem Hauptportal der evangelischen Kirche einen neuen, nunmehr leicht zugänglichen Standort fand¹.

Dort weckt es nicht nur wegen seines Alters, sondern auch wegen seiner beiden Zeichen allgemeines Interesse. Hierzu heißt es im 1981 erschienenen Inventar der Steinkreuze in Baden-Württemberg²: *Dachdeckerhammer oder Pickel, Stiel nach rechts. Im linken Arm weitere Einrillung, nicht genau erkennbar.* Eine Deutung, die einer Überprüfung nicht standhält. Es bereitet nämlich keine Schwierigkeiten, das Zeichen links als langschneidiges, doch kurzstieliges Doppelbartbeil und das Zeichen im Schnittfeld der beiden Balken als Zwerchaxt zu erkennen, woraus sich von selbst die Interpretation als Denkmal

eines Zimmermanns ergibt. Dennoch wurde es jüngst in einem umfangreichen Aufsatz als Wagnerkreuz bezeichnet³. Dabei stützte sich der Autor insbesondere auf das langschneidige Doppelbartbeil. Nun führen die Wagner/Stellmacher im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg⁴ stets langschneidige und zugleich langstielige Doppelbartäxte und nicht kurzstielige Doppelbartbeile. Diesen feinen Unterschied muß man bei der Interpretation des Zeichens links auf dem Schömberger Steinkreuz beachten.

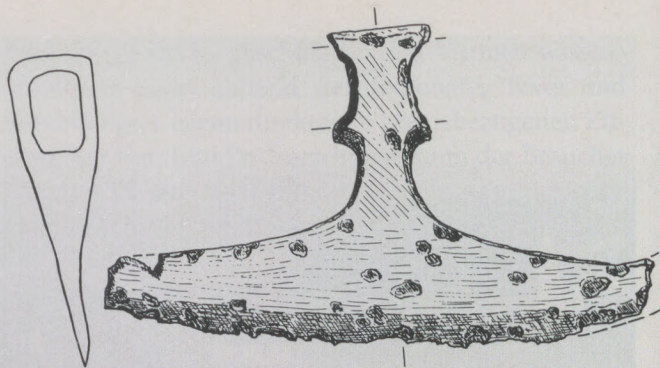
Langschneidige Beile und Äxte dienten allen holzverarbeitenden Handwerkern zur spanabhebenden Bearbeitung in Faserlängsrichtung. Dabei gilt: Je länger die Schneide solcher Beile und Äxte, desto besser gelingt die spanabhebende Ebnung einer Fläche. Insofern arbeiteten alle Holzhandwerker mit langschneidigen Doppelbartbeilen und -äxten, wo es auf ebene Flächen hoher Qualität ankam. Das Doppelbartbeil und die Doppelbartaxt sind bereits

durch frühmittelalterliche Bodenfunde überliefert und seit dem Hochmittelalter auch ikonographisch belegt⁵. Zugleich sind es asymmetrische Werkzeuge, denn die dem Holz zugewandte Seite muß eben, die Schneide demnach von der anderen, der spanabhebenden Seite her angefast sein⁶, weshalb es diese Werkzeuge für Links- und für Rechtshänder gab.



Das 71 cm hohe, aus einem roten Sandstein gefertigte Steinkreuz, bald nach 1500, an der evangelischen Kirche in Schömberg mit einem langschneidigen Doppelbartbeil und einer Zwerchaxt/Kreuzaxt als historische Handwerkszeichen eines Zimmermanns.

Das langschneidige Doppelbartbeil der Zimmerleute war ein Werkzeug, das sich mit nur einer Hand führen ließ, wozu ein kurzer Stiel ausreichte. Man kann nämlich mit beiden Händen ein Werkzeug, mit dem eine Fläche zu eben ist, nur bei geringer Höhe dieser Fläche führen, denn bei einem kurzen Stiel ist die zweite, dem Holz zugewandte und den Stiel fassende Hand hinderlich. Darum sind die entsprechenden Werkzeuge der Wagner/Stellmacher langstielige Doppelbartäxte; sie sind zugleich schwer, wie man den entsprechenden Darstellungen im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg⁴ entnehmen kann. Allerdings läßt sich jedes langschneidige Werkzeug mit beiden Händen zugleich sicherer und präziser führen als mit nur einer Hand. Doppelbartbeile und -äxte haben sich weit über das Hoch- und Spätmittelalter⁷ hinaus bis in das 19. Jahrhundert hinein halten können⁸.



Langschneidiges, wohl frühmittelalterliches Doppelbartbeil mit einseitig angefaßter Schneide aus Oberwittelsbach im Landkreis Aichach-Friedberg.

Spätmittelalterliches Wagnerzeichen: vielspeichiges Rad

Spricht schon das kurzstielige Doppelbartbeil auf dem Schömberger Steinkreuz gegen ein Wagnerzeichen, so stellt sich mit der Antwort auf die Frage nach dem spätmittelalterlichen Handwerkszeichen der Wagner/Stellmacher der überzeugende Beweis ein. Das spätmittelalterliche Wagnerzeichen ist nämlich das vielspeichige Rad, wie aus der Grabplatte des Pfarrers Hans Wagner, verstorben am 15. August des Jahres 1500, an der Südwand der Turmkrypta der ehemaligen Damenstiftskirche zu Oberstenfeld⁹ im Kreis Ludwigsburg hervorgeht. Die beiden Kelche sind die Berufszeichen, das Rad im Fuß des Kreuzes hingegen das Namenszeichen des Verstorbenen, denn er war Geistlicher! Die Umschrift der Kreuzplatte lautet:

Anno · re[demptionis] · t[a]usent · funfhu[n] · /
dert · starb · her[r] · hans · wagner · der · elter ·
pfar · / rer · zu · oberstenfeld · / an · unsser · lieben ·
fra[w]len · him[m]el · fart · dem · got · gn[a]t · geb /

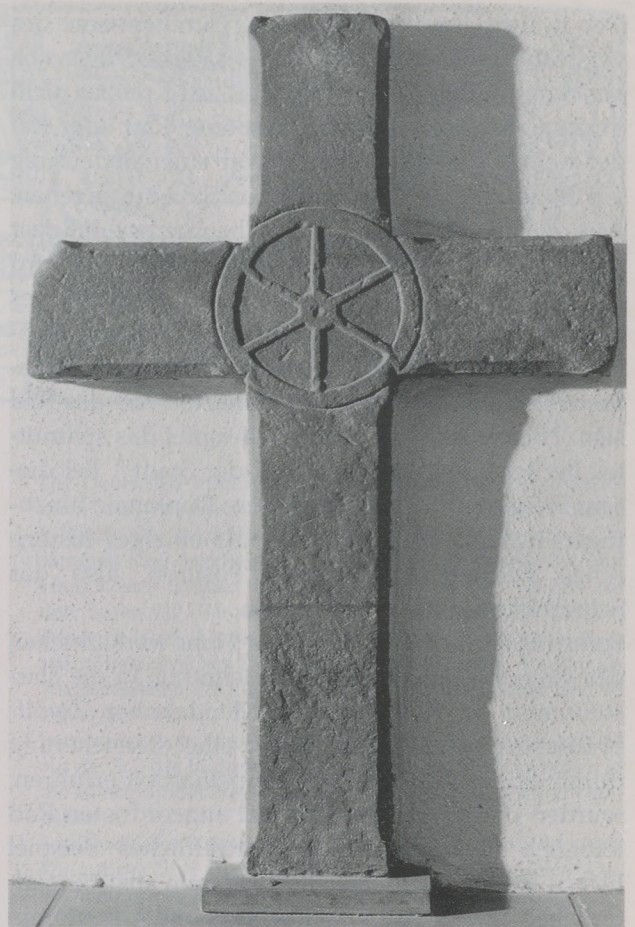


München, Bayerische Staatsbibliothek, Cod. Lat 835: Psalter aus Gloucester (?), vor 1222. Rechts unten ein Schiffszimmermann mit einem langschneidigen Doppelbartbeil.



Die 1,89 m hohe und 93,5 cm breite, aus einem hellen Sandstein gefertigte Kreuzplatte, 1500, des Pfarrers Hans Wagner der Ältere in der Krypta der ehemaligen Damenstiftskirche zu Oberstenfeld im Kreis Ludwigsburg mit einem sechsspeichigen Rad als Namenszeichen.

Das 72 cm hohe und 75 cm breite, aus einem roten Sandstein gefertigte spätmittelalterliche Steinkreuz, um 1500, am Ortsrand von Büchenbronn, jetzt ein Stadtteil von Pforzheim, mit einem siebenspeichigen Rad und einer langschneidigen Doppelbartaxt als historisches Handwerkszeichen der Wagner/Stellmacher.



Das 89,5 cm hohe und 59,5 cm breite, aus einem roten Sandstein gefertigte, spätmittelalterliche Steinkreuz, um 1500, in der Altarfront der Heilig-Kreuz-Kapelle zu Weil der Stadt im Kreis Böblingen mit einem sechsspeichigen Rad als historisches Handwerkszeichen der Wagner/Stellmacher.



Der in der Umschrift genannte Familienname des verstorbenen Geistlichen, Hans Wagner, läßt sich aus dem Rad als Zeichen im Fuß des Kreuzes nicht direkt ableiten, denn dann müßte er Rad oder Räder heißen. Insofern ist hier von einer Bedeutung des Rades in einem übertragenen Sinn auszugehen. Aus der Kombination des Familiennamens Wagner mit einem Rad als Namenszeichen «Wagner» wird die Bedeutung des Rades als spätmittelalterliches Handwerkszeichen der Wagner/Stellmacher offenbar. Demnach kann das altüberkommene Steinkreuzzeichen der Wagner/Stellmacher nur das Rad sein. Hierzu zeigt ein anderes Beispiel das spätmittelalterliche Steinkreuz in Weil der Stadt¹⁰. Bei diesem Steinkreuz, dem sich weitere Denkmale hinzufügen ließen, nimmt das Rad als einziges historisches Zeichen die zentrale Position, also das Schnittfeld der Kreuzbalken, ein.

Sofern die spätmittelalterlichen Handwerkszeichen der Wagner/Stellmacher in Anlehnung an die Darstellungen im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg⁴ eine Bereicherung durch eine langschneidige Doppelbartaxt erfuhren, wurden diese Äxte dem zentral angeordneten Rad lediglich hinzugefügt. Ein vortreffliches Beispiel hierzu ist das Wagnerzeichen auf dem spätmittelalterlichen Steinkreuz von Büchenbronn¹¹, heute ein Stadtteil von Pforzheim. Es kann demnach eine langschneidige Doppelbartaxt ein historisches Wagnerzeichen lediglich bereichern, doch nicht allein aus sich selbst heraus als originäres Wagnerzeichen interpretiert werden. Insofern ist die langschneidige Doppelbartaxt unspezifisch: Dem Wag-

ner diene sein Produkt – das Rad – und nicht sein Werkzeug – die langschneidige Doppelbartaxt – als primäres, spätmittelalterliches Handwerkszeichen.

*Gedenkstein für einen Zimmermann,
der ohne Sterbesakrament plötzlich umgekommen ist*

Da alle Holzverarbeitenden Handwerke bis in unsere Neuzeit hin langschneidige Äxte, darunter auch Doppelbartäxte, zum Behauen des Holzes längs der Faser heranzogen, kann die handwerksgeschichtliche Zuordnung einer langschneidigen Doppelbartaxt als Handwerkszeichen nur durch ein zweites berufsspezifisches Werkzeugzeichen gelingen. Beim Schömberger Steinkreuz ist dies eine Zwerchaxt¹², womit der Zimmermann einst die Zapfenlöcher hieb, als nach der Mitte des 15. Jahrhunderts im Fachwerkgefüge das Überblatten mehr und mehr durch das Verzapfen ersetzt wurde. Ein langschneidiges Werkzeug – kurzstielig als Doppelbartbeil bzw. langstielig als Doppelbartaxt – und die Zwerchaxt sind demnach die charakteristischen Werkzeuge des Zimmermanns im auslaufenden Spätmittelalter und in der beginnenden Neuzeit. Es ist deshalb gewiß kein Zufall, daß Hans Sebald Beham im Jahr 1518 zwei Zimmerleute zeigt, die diese Werkzeuge führen¹³. Etwa gleichzeitig – bald nach 1500 – dürfte auch das Schömberger Steinkreuz errichtet worden sein.

Das spätmittelalterliche, inschriftlose, bald nach 1500 errichtete Schömberger Steinkreuz erinnert aufgrund seines kurzstieligen, doch zugleich langschneidigen Doppelbartbeiles, kombiniert mit einer Zwerchaxt, als historisches Handwerkszeichen an einen plötzlich und unvorbereitet umgekommenen, also nicht mit dem Sterbesakrament versehenen Zimmermann (nicht Wagner!). Sicherlich stand es einst bei Schömberg im Nordschwarzwald an einer vielbegangenen Altstraße, damit die Vorübergehenden innehielten, um für die arme, eben nicht mit dem Sterbesakrament versehene Seele des Umgekommenen zu beten¹⁴. Erst später, als sich der Brauch verlor, dürfte das Steinkreuz zum alten Schömberger Friedhof gebracht worden sein. An seinem neuen Standort bei der Schömberger Kirche kommt das spätmittelalterliche Denkmal eines Zimmermanns wieder voll zur Geltung.

*Seitenansicht einer 36,9 cm
langen Zwerchaxt/Kreuzaxt
der alten, geschwungenen
Form wie auf dem Schömberger
Steinkreuz, wohl 18./19. Jahr-
hundert, aus der Sammlung
Schadwinkel. Die Längs-
schneide ist 57 mm lang.*



*Vorderansicht der Zwerchaxt
wie Abbildung links. Die
Querschneide ist 22 mm lang.*

ANMERKUNGEN:

1 eg (Ernst Güse): Weitere Rätsel des Schömberger Steinkreuzes gelöst. In: Der Bürgerfreund. Amtliche Gemeinde-Zeitung für Schömberg. Nr. 38/1992 von Freitag, den 18. 9. 1992, Seite 9.

Zwei Zimmerleute nach Hans Sebald Beham, 1518, eine Zwerch- und eine Breitaxt führend.



- 2 Bernhard Losch: Shne und Gedenken. Steinkreuze in Baden-Württemberg. Ein Inventar. Stuttgart 1981, Text S. 202 unter «Schömberg» mit der Abbildung 346 auf der S. 44 des Bildteils.
- 3 Karl Heinz Hentschel: Das Schömberger Wagnerkreuz. In: Hierzuland, 7. Jg., Heft 14, S. 6–10.
- 4 Wilhelm Treue, Karlheinz Goldmann, Rudolf Kellermann, Friedrich Klemm, Karin Schneider, Wolfgang von Stromer, Adolf Wißner und Heinz Zirnbauer: Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Deutsche Handwerkerbilder des 15. und 16. Jahrhunderts. München 1965. Im Bildband mehrere übereinstimmende Darstellungen von Wagnern, langstielige Doppelbartäxte führend.
- 5 W. L. Goodman: The History of Woodworking Tools. London 1964, S. 28 und 29.
- 6 Robert Koch: Werkzeug, Geräte und Beschläge des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Ostbayern. In: Die Oberpfalz – ein europäisches Eisenzentrum. 600 Jahre große Hammer-einung. Schriftenreihe des Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern Band 12 (Theuern 1987), Teil 1, S. 409–433, insbes. Abb. 16 auf der S. 420.
- 7 Paul Brandt: Schaffende Arbeit und bildende Kunst im Altertum und Mittelalter. Leipzig 1927, Tafel II.
- 8 Hans-Tewes Schadwinkel und Günther Heine: Das Werkzeug des Zimmermanns. Hannover 1986, S. 69–126: xte, Beile.
- 9 Die Deutschen Inschriften, herausgegeben von den Akademien der Wissenschaften, 25. Band (Heidelberger Reihe 9. Band): Die Inschriften des Landkreises Ludwigsburg. Gesammelt und bearbeitet von Anneliese Seeliger-Zeiss und Hans Ulrich Schäfer, Wiesbaden 1986, Inschrift Nr. 183 auf den Seiten 117–118 mit der Abb. 64 auf der Tafel XXIII. – Friedrich Karl Azzola: Zur weltlichen Ikonographie einer spätmittelalterlichen Kreuzplatte in Oberstenfeld; das Rad als Wagnerzeichen. In: Ludwigsburger Geschichtsblätter Heft 48 (1994), S. 7–14.
- 10 Bernhard Losch, Anmerkung 2, im Text S. 13 mit der Abb. 11 auf der S. 2 des Bildteils. Das Steinkreuz wurde inzwischen in die Altarfront der Heilig-Kreuz-Kapelle zu Weil der Stadt eingelassen.
- 11 Bernhard Losch, Anmerkung 2, im Text S. 192 mit der Abb. 320 auf der S. 41 des Bildteils. – Karl Heinz Hentschel: Das Bchenbronner Wagnerkreuz. In: Badische Heimat, 72. Jg. (1992), Heft 4, S. 659–663.
- 12 Zur Zwerchaxt/Kreuzaxt siehe bei Schadwinkel und Heine, Anmerkung 8, die S. 90–91.
- 13 Hans-Tewes Schadwinkel: Die Arbeit der Zimmerleute. Schriftenreihe des Freilichtmuseums Sobernheim, Nr. 12. Köln und Bonn 1988, S. 97, Abb. 114.
- 14 Harald Quietzsch: Das Flurkreuz als Kreuz. In: Archäologie und Heimatgeschichte, Heft 4 (Berlin 1989), S. 49–58.

Leserforum

Die Ergebnisse der Grabungen an den **keltischen Viereckschanzen** in Bopfingen-Flochberg durch Rdiger Krause («Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg» 1991, Seite 114 ff.) sowie bei Riedlingen durch Frieder Klein («Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg» 1991, Seite 111 ff.) haben die Theorie widerlegt, daß es sich bei diesen Erdwerken um heilige Bezirke gehandelt habe. Das aber war in den letzten Jahrzehnten einhellig angenommen, als richtig unterstellt, zumindest aber nirgends ernstlich in Frage gestellt worden. Mit einer Ausnahme allerdings: Dr. Julius Beeser hat sich in «Schwäbische Heimat» 1988 Seite 134 ff. und – verbessert – im «Jahrbuch für Schwäbisch-Fränkische Geschichte» Nummer 32/1992, Seite 13 ff. gegen die damalige Meinung gestellt und dabei die Argumente und Gegenargu-

mente gegeneinander abgewogen. Seine These «Viehgehege» wurde damals nicht weniger einhellig abgelehnt (vgl. Siegwalt Schiek «Schwäbische Heimat» 1988/4, Seite 356 ff.). Da ich dies zumindest für verfrhlt hielt, trat ich in einem Leserbrief in der «Schwäbischen Heimat» 1989/2, Seite 155, dafür ein, daß die neuentfachte Diskussion anhand weiterer Grabungsergebnisse sachlich unterlegt werden solle. Nun hat sich mit dem Aus für die heiligen Bezirke Beesers Alleingang als grundsätzlich richtig herausgestellt. Im Zuge der seinerzeitigen Kritiken wurde sein Name zurecht erwähnt. Nun aber wäre es wohl nicht mehr als recht und billig, daß die beiden vorausgegangenen Arbeiten dieses Laien nicht unzitiert blieben, ja vielleicht anerkennend erwähnt würden.

Dr. Ernst Fraas